

Wir alle kennen die Bergpredigt Jesu im Matthäusevangelium und die berühmten Seligpreisungen, mit denen sie beginnt. Heute begegnet uns im Evangelium die Version des Evangelisten Lukas, die sich deutlich von der Matthäusversion unterscheidet.

Der Unterschied, der wohl am meisten auffällt, ist die Tatsache, dass hier den einzelnen Seligpreisungen Wehrufe gegenübergestellt werden. Damit wird der Kontrast zwischen Armen und Reichen, zwischen Hungernden und Satten, zwischen Weinenden und Lachenden erheblich verstärkt. Denn jetzt funktioniert die beliebte Ausflucht in eine spirituelle Auslegung nicht mehr. Hier geht es tatsächlich um den ganz konkreten Gegensatz zwischen Arm und Reich.

Und der war zurzeit Jesu extrem. Wir neigen heute gerne zu einem romantisierenden Blick auf die Verhältnisse damals. Die Wirklichkeit war aber eine ganz andere. Durch die gewaltige Steuerlast der römischen Besatzungsmacht kam es zu einer enormen Verelendung vor allem der ländlichen Bevölkerung.

Wenn Jesus immer wieder Kranke heilt, dann waren das oft Menschen, die so sehr unter Hunger litten, dass sie anfällig wurden für viele Krankheiten.

Wenn Jesus z.B. eine Ehebrecherin vor der Steinigung bewahrt, dann war das vermutlich eine von vielen Frauen, die auf Grund ihrer extremen Notlage sich nicht mehr anders zu helfen wussten, als dass sie ihren Körper verkauften.

Wenn Jesus immer wieder einmal Kinder in die Mitte stellt, dann war das keine rührselige Aktion, wie sie gerne von Politikern angewandt wird, sondern dann waren das oft Straßenkinder, die sich selbständig gemacht hatten, weil ihre Eltern mit ihrer Versorgung überfordert waren.

Wir kennen solche Phänomene alle sehr aktuell aus Entwicklungsländern und aus den Slums im Umkreis großer Städte.

Aber genau das war die Situation, in die Jesus seine Seligpreisungen spricht. Diese Seligpreisungen, diese „Glückwünsche“, die er hier ausspricht, gelten nicht etwa der Armut und dem Hunger, so als seien die etwas Erstrebenswertes. Seine Glückwünsche gelten Menschen, die das zwar alles am eigenen Leib erfahren und darunter leiden, aber die aus diesem Elend befreit werden. Ihre Not hat ein Ende. Ihre Armut, ihr Hunger, ihre Traurigkeit werden verschwinden.

Wenn Jesus hier Menschen vor sich hat, die all das Elend selber durchmachen müssen, dann lassen die sich nicht einfach mit ein paar netten Worten abspeisen. Die wollen das schon etwas konkreter. Die wollen auch nicht einfach getröstet werden auf irgendwann später einmal. Ihre Not ist so groß, dass eine Befreiung davon drängt. Das muss gleich, das muss jetzt passieren, zumindest muss ein Anfang für eine konkrete Veränderung erkennbar werden.

Doch der Hinweis Jesu am Ende seiner Seligpreisungen klingt da jetzt etwas irritierend: „Freut euch und jauchzt an jenem Tag: Euer Lohn im Himmel wird groß sein.“ (V 23)

Also doch einfach nur ein Vertrösten auf später, auf das Leben nach dem Tod?

Wenn der Himmel erst nach dem Tod beginnt, dann handelt es sich hier tatsächlich um ein billiges Vertrösten. Doch dieses Verständnis von Himmel, wie es bis heute immer noch weit verbreitet ist, entspricht absolut nicht der Verkündigung Jesu. Denn „Himmel“ ist ein anderes Wort für das „Reich Gottes“; aus dem Reich Gottes wurde Himmelreich und dann in der verkürzten Form eben „Himmel“. Wo das Reich Gottes entsteht, dort wird jetzt schon ein Stück Himmel real erfahrbar.

Deshalb geht es hier um das Zentrum der ganzen Verkündigung Jesu. Um dieses Reich Gottes zu errichten, jetzt und hier auf dieser Erde, wusste er sich gesandt; das war sein Auftrag, den er vom Vater erhalten hatte.

Und dieses Reich Gottes, dieser Himmel, hat mit ihm bereits begonnen und bringt genau alle diese Veränderungen in Gang, die er den Notleidenden, die vor ihm stehen, mit seinen Seligpreisungen verheißt.

Damit wird jetzt auch der Weg etwas deutlicher, wie diese Veränderungen tatsächlich entstehen. Bevor Jesus nämlich mit seinen Seligpreisungen beginnt, wird da auf etwas hingewiesen, was wir meist einfach überhören, aber genau in diesem Zusammenhang von höchster Bedeutung ist. Da heißt es ausdrücklich: „Jesus richtet seine Augen auf seine Jünger und sagte: ...“ (V 20)

Das bedeutet: Hier spricht Jesus zu seinen Gemeinden, die genau das in Gang bringen. Hier spricht Jesus von den urchristlichen Gemeinden, die im Wissen um seine lebendige Gegenwart zu einer Lebensweise gelangten, in denen all das zur Wirklichkeit wurde, was Jesus in seinen Seligpreisungen verheißt.

Gerade ein Blick auf die Apostelgeschichte kann genau das bestätigen. Denn dort heißt es z.B.: „Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam... Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt.“ (Apg 4,32.34)

Jesus heilte nicht alle Kranken in Israel; Jesus sättigte nicht alle Hungernden zu seiner Zeit; Jesus beseitigte nicht das ganze Elend seines Volkes. Aber er fing damit an. Er beschränkte sich ganz gezielt auf seine Jünger, auf seine Gemeinden, die seinen Auftrag fortsetzten und nicht zuletzt deshalb immer mehr wuchsen. Das Heil breitete sich so immer weiter aus.

Wenn dieser Weg, Not zu lindern, Elend zu beseitigen, auch heute noch genau so gilt, dann sind die Seligpreisungen Jesu heute im Evangelium zuallerst eine Anfrage an die Lebensweise unserer Kirchengemeinden heute.